

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6039,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 218.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 80; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Grieme),
Nachstraße 9 und Eltville (H. Babitz), Ede Gutenberg- und Tauschstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 16 — 1915

Regelmäßige Freiliegungen:
Wöchentlich einmal: „Wiesbadener Volksblatt“.
Zweimal jährlich: „Wiesbadener Winter- und Sommer-Verzeichnis“.
Einmal jährlich: „Wiesbadener Jahrbuch mit Kalender“.

Mittwoch
20
Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für ausserordentliche Anzeigen 25 Pfg., Restamende 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Abgedruckt: Dr. phil. Franz Geueke
Verantwortlich: für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Geueke; für den Druck: Dr. phil. Geueke; für den Vertrieb: Dr. phil. Geueke.
H. D. Dohren, Druck in Wiesbaden, Rosenstraße 10 und 11, in Eltville 218.

33. Jahrgang.

Neue Kämpfe in Rußland

Deutschland über alles

* Aus der Höhle des Bienen, aus England und Frankreich klingt der Refrain: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt“. An unser Ohr. Zwar nicht in mächtigen Akkorden — das würde den Schlaf der Herren Poincaré und Edward Grey allzu sehr stören — sondern in schüchternem Eingeständnis. Die Zensur liebt es nämlich begreiflicherweise nicht, eine Anerkennung des Gegners auf Holzpapier gedruckt zu sehen, ihre Lieblingswörter sind „Barbaren“, „blutdürstiger Militarismus“, „Kulturverfall“ usw. Tasso würde, wenn er Englands oder Frankreichs Gastfreundschaft genieße, nicht geteufelt, er könne sagen, was er leide. Aber zuweilen schläft auch der gute Homer, und das Auge des Gelehrten, der Zensur, vergißt, ob des Invasionsgeistes und sonstiger unangenehmer Nachrichten, seines Amtes. Und da hören wir dann allerlei, was unseren Feinden keine Ehre einbringt, für Deutschlands physische und moralische Stärke aber als Ruhmesblatt aufbewahrt zu werden verdient.

In London sind die Lebensmittel teurer geworden. Bisher war der Krieg ein Sport. Alltäglich las der Bürger, mit innerem Hochgefühl die Brust geschwellt, von ruhmreichen Taten der Armeen Albions. Er vernahm mit Schauern und Entzücken zugleich, wie herrlich und wacker die indischen und sonstigen Mitbürger für Old Englands Macht und Größe zu kämpfen und zu sterben wissen. Das war doch mal wenigstens eine große Zeit; da erbrachten die Engländer in Braxi den Beweis, daß sie die Herren der Welt waren. Die Flügel der Phantasie trugen sie in das gelobte Land, allwo die Schätze und Reichthümer der Welt nach der Niederbringung Deutschlands für das „Weltvolk“ aufgeschapelt lagen. Ja, es war eine große Zeit! Da aber erfolgte ganz allmählich eine Lebensmittelpreiserhöhung. Zuerst ein einziger Artikel um wenige Pennys. Was wollte das besagen! Es folgten weitere Preissteigerungen. Und bald sah der Bürger, der eben noch Berge von Gold zum Greifen nahe hatte, daß seine Haushaltung die doppelten Kosten verschlang. Das durfte nicht kommen. Man hatte doch den Krieg begonnen, um über Nacht jeden Engländer um einige tausend Mark zu bereichern. Zaghafte Proteste wurden laut. Ein maßgebendes Blatt verweist auf Deutschland, das solche durch private Schiffsunternehmer herbeigeführte Zustände niemals dulden würde. In Deutschland kenne man das Interesse des Volkes und handle demgemäß. Die englische Regierung aber wage nicht einen kleinen Claque in den Arm zu fallen. Der Mann hat Recht. Aber wir sind eben ein bürokratisches Volk, aber das der Militarismus herrscht, während in England die Demokratie die Quintessenz aller Staatsweisheit ist. Zu den Klagen des englischen Volkes passen allerdings die üblichen Entrüstungsrufe wie „Barbaren“ sehr wenig. Und ein Volk von solchen organisatorischen Eigenschaften will England im Interesse der Kultur vernichten!

Zust zur selben Stunde fällt das führende Pariser Sozialistenblatt in Trübsal. Das französische Wirtschaftsleben liege brach, Handel und Kredit verfallen im Militarismus, die Arbeitslosigkeit sei immens, der Eisenbahnverkehr und Postdienst ließen sehr zu wünschen übrig. Kurz, ein Debakle schimmere über Frankreich, wenn, ja wenn nicht die gleichen Maßnahmen wie in Deutschland ergriffen würden. Dort sei die Produktionskraft und der Konsum durch den Krieg nicht eingeschränkt worden. Also auch die Franzosen klammern sich an das deutsche Vorbild.

Es brauchte in England und Frankreich nicht so zu sein; denn in beiden Ländern sind die Herren Deputierten wacker an der Arbeit, um Frieden und Wohlgefallen unter dem eigenen Bolke zu verbreiten. Sie haben außer einigen schönen Reden nichts weiter getan, als die Diäten in Empfang zu nehmen. Die deutsche Regierung hat auf die Unterstützung der Parlamentarier verzichtet. Und sicherlich manche Maßnahme, um die uns das Ausland beneidet, wären überhaupt nicht oder viel zu spät erfolgt, wenn erst Herr Liebknecht um seine Meinung befragt worden wäre. Der Wiesbadener Oberbürgermeister hat Recht: nur durch diktatorisches Vorgehen ist Erreichliches zum Wohle der Gesamtheit zu leisten. Auf der Grundlage unseres Staatswesens können wir unser Haus viel wohlicher gehalten, als auf der Grundlage der freien demokratischen Organisation in England und Frankreich. Eine tatkräftige Regierung ist mehr wert als das beste Parlament. Das beweisen uns Englands und Frankreichs Hilfserse, die in der Kopierung deutscher Maßnahmen den Strohalm zur Rettung erblickten.

Die Russen zurückgeschlagen

Großes Hauptquartier, 19. Jan., vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf der ganzen Front fanden, abgesehen von unbedeutenden Scharrnüssen, nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Witterung war sehr ungnädig.

In Ostpreußen nichts Neues. Bei Radzanow-Jezun wurden die Russen unter schweren Verlusten zurück-

geworfen. Mehrere hundert russische Gefangene fielen in unsere Hand. Westlich der Weichsel und östlich der Pilisa ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Tagesbericht

Wien, 19. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 19. Januar mittags. In Polen und in Westgalizien Artilleriekämpfe. In den Karpathen hat sich nichts ereignet. Aus einigen Gegenden wird neuerlich starker Schneefall gemeldet. Bei Jaskow in der südlichen Bukowina wurde ein russischer Vorstoß unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen.

Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Situation unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Kämpfe bei Soissons

Kopenhagen, 19. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) „Berlinske Tidende“ erfährt aus Paris, die Deutschen bombardierten andauernd Soissons heftig mit Granaten; auch St. Paul wurde zur Zeit bombardiert.

Während die gesamte Pariser Presse infolge der Niederlage von Soissons in eine neue maßlose Hebe gegen Deutschland und die deutschen Truppen verfiel, äußert sich die sozialistische „Humanität“ wie folgt: Die Affäre von Soissons muß uns zu einer Verdoppelung der Umsicht und Mäßigung bestimmen. Wir müssen die Gegenwart und die Zukunft mit Weisheit und kalten Worten ins Auge fassen und uns nicht täuschen lassen, weder durch verdächtige Reue, die Deutschland als militärisch und wirtschaftlich erschöpft hinstellen, noch durch die Versicherung der Stubenstrategen, die uns einen leichten Sieg versprechen. Gewiß, wir brauchen nicht an dem Sieg zu zweifeln, aber mehr als je ist es angezeigt, an seiner Wichtigkeit zu zweifeln. Das ist die Moral der Affäre von Soissons.

153 englische Handelschiffe vernichtet

Die „La Plata-Post“ vom 15. Dezember bringt auf Grund amtlicher englischer Meldungen eine Zusammenstellung der Verluste, welche die englische Handelsmarine durch deutsche Kriegsschiffe erlitten hat. Die Angaben beziehen sich auf die Zeit vom Beginn des Krieges bis zum 5. November. Insgesamt wurden in diesen drei ersten Kriegsmonaten 153 englische Handelschiffe vernichtet. Darunter befinden sich 52 größere Dampfer mit einem Rauminhalt von zusammen 243 992 Tonnen. Die Wegerung der Engländer, das Privatvermögen im Seekrieg zu respektieren, hat also dazu geführt, daß ihrer eigenen Handelsmarine recht empfindliche Verluste zugefügt wurden.

200 000 Jnder

„Daily Chronicle“ läßt sich aus Delhi telegraphieren, Lord Dardington, Bischof von Indien, habe kürzlich erklärt, außer den 70 000 Soldaten, die vor einigen Monaten auf den Kriegsschauplatz geschickt worden seien, habe die Kolonie seitdem noch weitere 130 000 Mann abgeführt oder schicke sie jetzt.

Gemeinsame Aktion des Dreiverbandes

Rom, 19. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Die „Tribuna“ will aus besserer Quelle erfahren haben, daß sämtliche Entente-Mächte jede auf ihrem Kriegsschauplatz und zur See, in kürzester Frist eine gemeinsame Aktion gegen Deutschland zu unternehmen gedenken. Die Aktion sei völlig vorbereitet, dazu gehöre auch ein energischer Vorstoß der englischen Flotte gegen die deutschen Küsten.

Judenprogramme in Polen

Kraak, 19. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Die Zeitung „Kuryer“ teilt mit, daß die russischen Truppen während ihres Vorstoßes durch Rußland-Polen in 215 Ortschaften Judenprogramme veranlaßten, wobei viele Juden den Tod fanden. In Stalowa wurden 11, in Krakau 2 rache Juden gehängt. Im Gouvernement Lublin wurden 78 Juden unter der falschen Beschuldigung der Spionage gehängt. In Krasnow wurden 10 Häuser der Juden verbrannt, wobei über 200 jüdische Familien ihr ganzes Vermögen verloren.

Clemenceau über den Krieg

Paris, 19. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) In einem Artikel unter der Überschrift „Gedanken über den Krieg“ schreibt Clemenceau im „Homme enchaîné“, der Hauptgrund dafür, daß er die militärischen Operationen nicht erörtere, sei der Umstand, daß es keine militärischen Operationen gebe. Die täglich gemeldeten Fortschritte und Eroberungen deutscher Schützengräben bewegten ihn ebensowenig wie das Zurückgehen der französischen Truppen bei Soissons. Der Schützengräbenkrieg sei kein Genestreich und dürfe keine spaltenlangen Kommentare entfesseln, wie dies trotz der mageren Ergebnisse der letzten Monate geschehen sei. Man habe Frankreich zur Geduld ermahnt, dürfe aber nicht allein mit dem Abnutzungskrieg und der Wirkung der wirtschaftlichen Blockade, noch mit einer Invention eventueller Verbündeter rechnen, um den Krieg auch siegreich zu beenden. Dies könne nur eine starke Offensive erreichen. Frankreich müsse vor allem nur mit sich selbst und mit seinen eigenen Anstrengungen rechnen und sich zuerst selbst helfen. Auch die zukünftigen Verbündeten würden nicht alle um der schönen Augen Frankreichs willen in den Krieg einmarschieren. Rumänien und Italien hätten beide Wünsche, die sie verwirklicht sehen möchten, und sie würden desto mehr willens zur Intervention sein, je gesicherter ihnen der Sieg bereits erscheine.

Die englischen Kriegsausgaben

London, 19. Jan. Die bisherigen Kriegsausgaben betragen laut einer Zwischenbilanz des Schatzkammers bis zum sechsten Januar 192 Millionen Pfund.

Untergang eines engl. Hilfskreuzers

Amsterdam, 19. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Am Samstag morgen versuchte das englische Schiff „Dor“ (ein Hilfskreuzer) auf der Höhe vor Deal das belgische Petroleum-Tankboot „Erman“ anzuhaken, um es zu durchsuchen. Bei dieser Gelegenheit erlitt das englische Schiff einen Anfall und sank. 17 Mann der Besatzung ertranken.

Die Schluppe der Jnder bei Gwenghi

London, 19. Jan. (Nichtamtlich.) Der Berichtsführer der „Times“ in Nordfrankreich berichtet über die Schluppe der Jnder am 20. Dezember bei Gwenghi: Die indischen Truppen griffen die deutschen Schützengräben im Sturm an und besetzten sie. Die Schützengräben waren jedoch unterminiert und wurden von dem Feind in die Luft gesprengt. Die Jnder erlitten hierbei entsetzliche Verluste. Der Feind, der bedeutende Verstärkungen erhielt, unternahm wieder Gegenangriffe und überschüttete die indischen Truppen mit verheerendem Feuer. Die Stellung war unhaltbar und es wurde der Rückzug befohlen. Eine Abteilung der Jnder wurde vollständig eingekesselt und mußte sich ergeben. Zwei Tage später griff eine kombinierte englische und französische Abteilung von neuem die Stellung an. Teile der Schützengräben wurden wieder erobert und behauptet. An einem Punkt ist ein und der selbe Schützengraben gleichzeitig von Feind und Freund besetzt. (2) Eine vier Fuß breite und neun Fuß hohe Lehmwand trennt beide Abteilungen. Die Zustände in dieser Gegend sind unglaublich; Schmutz und Wasser machen jede Bewegung unmöglich.

Die Kämpfe in den Kolonien

London, 19. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Rest er meldet aus Kapstadt über die Belagerung von Swakopmund: Bevor zur Befreiung von Swakopmund geschritten werden konnte, wurden durch den Feind Landminen entzündet, um das Vordringen der britischen Truppen zu verhindern; dabei wurden zwei Mann getötet. Ein Teil der feindlichen Truppen wurde bei dem Anrücken unserer Truppen auf dem Rückzuge beobachtet. Die Gebäude in der Stadt waren in gutem Zustande, aber die Zentrale für elektrisches Licht, die Landungsbrücke, die Telegraphenstation und die Instrumente waren zerstört und alle Lebensmittel waren auf der Stadt herausgebracht worden.

Die belgische Kriegskontribution

Brüssel, 16. Jan. Die „Société Generale“ überreichte der deutschen Militärkasse die erste Rate der belgischen Kriegskontribution im Betrage von 80 Millionen Franken. Die übrigen 400 Millionen Franken werden in 10 Monatsraten jeden 10. d. Mts. vom 10. Februar ab bezahlt werden.

Der erkrankte Jar

Wien, 19. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Die „Südböhmische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Nach einer Petersburger Meldung hat die Erkrankung des Jar an dem Charakter einer Influenza. Der Jar hatte sich beim letzten Aufenthalt an der Front eine Erkältung zugezogen, als er bei der Truppeninspektion vom Regen überrascht und längere Zeit einem Unwetter ausgesetzt war. Der Jar legte der Erkrankung anfänglich keine Bedeutung bei, aber als leichter Fieber ausbrach, mußte er auf den dringenden Rat der Ärzte den Aufenthalt bei den Truppen abbrechen und nach Petersburg zurückkehren.

Phraien statt Brot

Rosendaal, 19. Jan. Ein holländischer Großkaufmann, der in Le Havre eine Speigniederlassung eines Kolonialwarengeschäfts besitzt, kehrte gestern aus dieser Stadt hierher zurück. In einem Gespräch teilte er mit folgendes mit:

„Die Zustände in Nordfrankreich sind die denkbar traurigsten. Ein blühendes, betriebsreiches Gebiet ist völlig zugrunde gerichtet. Man hört wohl, daß etwas geschehen soll, um der Industrie, die völlig lahmgelegt, aufzuheben, aber das ist lauter Phrasendreschelei. Kein Mensch hört mehr auf diese sporadisch auftretenden Steuerungen und Versicherungen durchreisender Deputierten, Minister und Präfecten. Ich hege ein tiefes Mißgefühl für das schrecklich leidende Nordfrankreich, das nach Ansicht eines überlebenden Teils der französischen Bevölkerung ein Opfer Englands ist, gerade so wie Belgien. Ich bin der Überzeugung, daß Frankreich kaum mehr drei Monate den Krieg, wie er jetzt geführt wird, aushalten kann, weder physisch noch moralisch. In Le Havre hört man von nichts anderem als vom Frieden sprechen. Die Engländer sind dermaßen unbesiegt, daß von der Polizei die Aufrechterhaltung erteilt wurde, die Tommies forciert zu behandeln. Durch die Wirkung auf das Volk die Überfüllung der Hospitäler und Umwandlung aller verfügbaren Wohnhäuser in Lazarette. Ich war Zeuge einer Kundgebung gegen den Krieg und die Regierung, als Verwundete in die Stadt gebracht wurden. Die Minister führen in Zusammenkünften mit den Deputierten der nordfranzösischen Wahlkreise eine ganz andere Sprache als auf der Tribüne. Besonders die beiden Sozialisten versprechen, daß bald ein ehrenvoller Friede mit Deutschland zustandekommen werde. Empörend sind die Preissteigerungen und Anhebungen von Nahrungsmitteln erster Ordnung. Die Regierung, d. h. Herr Briand, droht unaufhörlich, aber er tut nichts, weil an den Spekulationen sehr viele Engländer beteiligt sind.“

Der Holländer hatte auch Gelegenheit, mit einem englischen Offizier zu sprechen; über die Zustände des Feldzuges befragt, erwiderte der Offizier: „Mit so schlechtem Material, wie es uns Lord Kitchener herübergeschickt, können wir nicht vorwärtskommen. Aber unsere Hoffnung auf die zweite französische Armee ist sehr groß; die Invasion Rußlands in Ungarn könnte auch eine große Rückwirkung auf unsere nicht gerade glänzende Lage herbeiführen. Im übrigen muß ich Ihnen gestehen, daß die Germanen ein fürchterlich böses Volk sind, das nicht früher Frieden machen wird, als bis wir es untergekrigelt haben.“

Die Beerdigung findet Freitag, den 22. Januar, vormittags 10 Uhr in Montabaur statt.

